

NICHT NUR ZUM SCHEIN

Heinz Landes – Design-Dissident und Provokateur beim Berliner Designmai 2004

Text und Interview: Heinrich Dubel

Ist meine Armbanduhr Instrument oder Schmuck? Ist mein Wohnzimmer-schrank Behälter oder Kulisse? Will ich nur gefallen oder etwas zum Ausdruck bringen?

Heinz Landes, der Mann, der solche Fragen stellt, ist Fastabsolvent der renommierten Pforzheimer Fachhochschule für Design, der vorrangigen Kaderschmiede des bundesdeutschen Automobil-Designertums. Mit Hilfe von viel Geld von Daimler-Benz werden hier Generationen zukünftiger automobiler Innovation erdacht und – gelegentlich – in Serien überführt.

Heinz Landes durchlief diese Schule. Er lernte, was es zu lernen gab. Design. Geschichte und Handwerk. Idee und Material. Schmuck. Möbel. Autos. Natürlich. Immer wieder Autos. Landes war (und ist) nach Angaben seines Berliner Gastgebers Frank Schreiner „eigentlich Autogegner“, der keinen eigenen Wagen besitzt, aber als Taxifahrer arbeitet. Ein schöner Widerspruch.

Irgendwann wird an der Pforzheimer Hochschule gewöhnlich der Pflichtschein „Automobildesign“ eingefordert, dessen Aufgabe in Heinz Landes' Klasse das Konzept eines Stadtfahrzeugs ist (1985). Landes' kühner Entwurf – ein Krafftei, dessen Insassen stehend gelehnt Innenraum und Straßenraum sparen und bei geringem Kraftstoffverbrauch automobil unterwegs sind – stößt bei den Prüfern auf radikalen Widerspruch. Man verweigert ihm den Schein mit der Begründung, dass „so doch kein Auto aussieht“. Landes dagegen weigert sich, eine weitere neue Arbeit abzuliefern, als man ihn dazu auffordert. Er besteht auf seinem Entwurf: „Was es schon gibt, braucht doch nicht nochmal gezeichnet zu werden.“ Die Hüter eines „richtigen Automobildesigns“ sehen das anders. Landes wird wegen Arbeitsverweigerung exmatrikuliert.

Johann Tomforde – seinerzeit Dozent in Pforzheim – zeichnete später verantwortlich für das Daimler-Citycar-Projekt, aus dem dann der SMART wurde, ein Auto, dessen Insassen zwar nicht gerade stehen, die aber doch Innenraum und Straßenraum sparen und bei geringem Kraftstoffverbrauch automobil unterwegs sind, und dessen Form deutlich an den Entwurf von Heinz Landes erinnert. Womit nicht gesagt werden soll, dass Tomforde bei seinem Schüler geklaut hätte. Ein Auto kann eben doch aussehen wie ein Ei. Man muss es deshalb ja nicht schön finden. Kann man Einsicht und Verständnis von einer hochschulischen „Expertenkommission“ erwarten, oder wenigstens Recht? Oder Gerechtigkeit? Design oder Nichtsein? Mein Arsch.

Heinz Landes hat über diese Episode seinen Humor nicht verloren. Er kontert „form follows function“ mit „Symmetrie ist keine Kunst“, clever und witzig mit beißend und böse, und manchmal mit banal und blöde. Er erklärt „Klauen und Kopieren als höchste Form der Kreativität im Kampf gegen Design“. Er liebt Comics, das Zweidimensionale, den verdrehten Witz – der alle Neophyten eines „tieferen“ Sinnes zwangsläufig frustrieren muss: „Wo ein Loch drin ist, braucht keines mehr hineingebohrt zu werden.“ 1987 bereits ist Landes Träger des „Landespreises für abgewandte Ästhetik“. Mit dem Betonfreischwinger *Solid* nimmt er sich der Möbel-Design-Klassiker an und stellt eine bequeme „Sitzfläche“ auf, die tatsächlich schwingt, sich der Körperform perfekt anpasst, und im Gegensatz zu den „Vorbildern“ auch dann nicht bricht, wenn auf ihr heftigst gegessen und geschwungen wird. Echte Grundlagenforschung eben. Und verwandte Motive. Mit der *Schunkelbank für einsame Herzen*, die eine andere, eine design-hospitalistische Schwingrichtung gestattet, widmet sich Landes der Ausgestaltung deutschbefindlicher Gesellschaftlichkeit. Die herz- respektive arschförmigen Löcher in Stuhllehnen und Plumpsklotüren. Die Readymade-Verliebtheit der Avantgarde. Geist und Witz als Früchte vom Baum der (unerwünschten) Erkenntnis. Möbel, die sich als Goth-Metal-Comic-Variationen in die dritte Dimension entfalten, oder sich, wie die *Fassadenschränke*, auf die Fläche einer Wandornamentik zurückziehen. Dass Heinz Landes' Design „funktioniert“, und dass die „Symmetrie“ vielleicht tatsächlich die „Kunst der Doofen“ ist, hat bereits der Einsatz des Verfassungsschutzes gezeigt, der 1998 in Pforzheim ausrückte, um die Kunstmarmor-Werke *Revolutionsuhr* und *-Spiegel* (Handgranaten, Schnellfeuergewehre, Roter Stern) zu beschlagnahmen, weil man sie für RAF-Propaganda hielt. Deutschtum und Naivität, mit denen Landes häufiger spielt, gehen trefflich zusammen, und die Gefährlichkeit solcher Kombination ist vom Künstler nicht nur imaginiert, wie Presse und Kritiker zu erkennen glaubten.

Schließlich ist Heinz Landes noch der Erfinder der Geldzeituhr (und des Schmuckarmbandes) *Zeitwert*, deren Ziffernblatt die schlichte Formel „t=\$“ darstellt, und zwar immer, weil der Gegenstand aus massivem Edelmetall gegossen ist, in limitierter Auflage aus 925er Sterling oder massiv Gold.

Vieles ist, obwohl der erste Blick da täuschen kann, zur Repräsentation nicht geeignet. Der Arschkriechertisch *Design Summit*, der zum Designmai 2004 in Berlin gezeigt wird, wurde inspiriert durch einen „Orbis-Glastisch getragen von archaischen Figuren in Scherenschnittstil“, der im Philip-Morris-Design-Shop über Jahre angeboten wurde. Der *Design Summit* mag vielleicht ein klitzekleines *payback* sein, ist der Titel der Arbeit doch ebenfalls der einer „hochrangig besetzten“ Veranstaltung der Lucky-Strike-nahen Raymond-Loewy-Foundation, auf der sich auch Landes früherer Schuldirektor Tomforde als Fachkraft anempfahl. Sicher ist das „Kaffeekränzchen“ auch ein Tischrundschatz gegen gleich zwei Ziga-

rettenmarken bzw. -hersteller, die sich marktgerecht im Segment Kultur- und also Designsponsoring positioniert haben und die stellvertretend stehen für den nichts und niemanden verschonenden Gestaltungswillen kapitalistischer Warenweltverschwörungskonzern-zentralen und -werbeagenturen zum totalen globalen Design. Das hat Heinz Landes nicht gesagt. Das kann man aus der Geschichte des Tisches lesen. Und aus seinem Design.

Interview mit Heinz Landes anlässlich der Ausstellung *Nicht nur zum Schein* im STILETTO DESIGN HOSPITAL:

F: Gibt es eine gesellschaftliche Bedeutung von Design, die darüber hinausgeht, „die Dinge schön und funktionell“ zu machen?

A: Die Verwendung der Begriffe „Schönheit und Funktion“ in einem Satz gehört eigentlich verboten. „Kraut und Rüben“ lass ich noch durchgehen. Schönheit reicht doch völlig aus. Stellen Sie sich mal einen Schönheitschirurgen oder Bodydesigner vor, der seinen Kunden etwas von Schönheit und Funktion erzählt. Bei einem Beinbruch gehe ich zum Funktions-Chirurgen und für eine Nasenkorrektur eben zum Schönheits-Chirurgen. Nasenbeinbruch wäre ein Sonderfall. Ich freue mich über eine schöne Blumenvase, und bin zufrieden, wenn der DVD-Spieler richtig funktioniert. Wer kauft sich schon einen schönen DVD-Spieler? Hauptsache, das Ding funktioniert ...

Dieses Märchen von „Schönheit und Form und Funktion“ basiert wie alle Märchen auf einer Geschichte, die zwar SO nie passiert ist aber immerhin passiert sein könnte. Ein Elektronikfabrikant war zu geizig, einen Künstler mit der Gestaltung eines neuen Radios zu beauftragen. Also sollte ein Maschinenbauingenieur das Radio entwerfen. Mit den Worten „wehe wenn es nicht funktioniert oder gar hässlich aussieht“, wurde er in sein Büro gesperrt. Der Ingenieur dachte bei sich: Dir werde ich ein Produkt gestalten, dass Dir die Augen übergehen. Er hub an, mit Zirkel, Lineal und Geodreieck herumzufuhrwerken, dass es nur so eine Art hatte. Nach drei Tagen und drei Nächten ließ ihn der Elektronikfabrikant holen und befahl, das neue Radio vorzuführen. Der Ingenieur holte ein unscheinbares Kästlein mit zwei kleine Knöpfen hervor und präsentierte es seinem verwunderten Herrn: „Ich werde dich gleich ...“ rief dieser. Jedoch der Ingenieur erwiderte: „Werter Chef, ich bin es gewohnt, genaue Vorgaben zu erfüllen, wie es mein Beruf verlangt, nicht mehr und nicht weniger. So habe ich es auch dieses mal gehalten, als Ihr mir befahlt, ein Gerät zu entwickeln, das seine Funktion erfülle und nicht hässlich sei. So habe ich mich nun allein auf die Funktionen beschränkt und nicht einen einzigen Gedanken an überflüssige Gestaltungsideen verschwendet, denn wie Ihr ja selber wisst, kann etwas Hässliches ganz ohne Gestaltungswillen gar nicht erst entstehen. Da musste ihm der Chef recht geben, aber weil ihn der Ingenieur so an der Nase herumgeführt hatte, und weil er gar so viel von Gestaltung

verstand, empfahl er ihn als Professor an eine Hochschule für Gestaltung. Dort entwickelte der Ingenieur dann seine Ideen von der Gestaltung durch Nichtgestalten zügig weiter zu folgender Theorie: Durch reine Konzentration auf die Funktion verschwindet Hässlichkeit und übrig bleibt Schönheit. Ergo: Funktion ohne Gestaltung ergibt Form und ist zugleich schön. Er fand viele Anhänger, die sich über den ganzen Erdball verbreiteten. Und die Moral von der Geschicht': Schön wird's durch Gestaltung nicht ...

F: Gibt es einen Wert des Experimentes an sich, der über „das Finden von Neuem“ hinausgeht?

A: Ob das Experiment einen Wert hat, sieht man leider erst, wenn es vorbei ist. Wenn es vorher schon einen Wert hat, ist es kein Experiment, sondern eine Untersuchung. Ein Experiment kann auch schiefgehen, eine Untersuchung nicht. Die erste Atombombe war ein Experiment. Die Genforschung ist auch eine experimentelle Angelegenheit, das könnte noch gefährlich werden. Designer experimentieren nicht - die wollen nur spielen. Da bricht vielleicht mal ein Designer-Stühlchen auseinander, aber das ist keine Katastrophe, im Gegenteil, es fördert nur den Konsum. Design ist harmlos. Da kann gar nichts passieren.

F: Ist es sinnvoll, alles designen zu wollen? (Forschung, Shampoo, Drogen, Haare, Brötchen)

A: Ich würde sagen: es ist weder sinnvoll noch sinnlos. All die schönen Dinge auf dieser Welt sind ja da. Wenn sie nicht designt wären, wären sie ja auch da, nur irgendwie anders. Wenn ein Apfel kein Apfel wäre, dann wäre er vielleicht eine Birne oder Banane. Alles was ist, das meiste jedenfalls, besitzt eine Form, wenn nicht die eine, dann die andere. So ist das mit Design: man kann nichts dagegen tun und nichts dafür. Es passiert einfach.

F: Gibt es „soziales“ Design?

A: Ach dieser Begriff ... abgeleitet von „sozialer Architektur“. Macht sich gut bei öffentlichen Projekten, wenn's schon jeder bezahlt, braucht's auch einen sozialen Anstrich. Sozial meint ungefähr: auf möglichst kleinem Raum möglichst viele Bewohner unterzubringen, und zwar so, dass die sich nicht durch das Auftreten sozialer Spannungen gleich selbst dezimieren. Der Architekt wohnt selber nicht sozial. „Soziales Design“ bezeichnet in etwa Produkte, die kein Designer oder Architekt benutzen würde.

F: Ist Design Kunst?

A: Nein. Kunst wird ja auch ganz anders buchstabiert. Nämlich K-U-N-S-T ... Im Gegensatz dazu D-E-S-I-G-N ... verwandt mit beiden ist D-U-N-S-T

... Design angehauchte Kunst oder D-E-S-T ... als Designer anfangen und als Künstler aufhören ... umgekehrt K-U-S-I-G-N ...

F: Was bedeutet die anhaltende Begeisterung für das Design allgemein?

A: Begeisterung an sich ist ja was Schönes ... vor allem die Jugend will sich mal austoben. Dabei wird naturgemäß immer etwas über die Stränge geschlagen. Richtig lustig wird's halt erst, wenn der Spaß aufhört. Das kann man sich als Erwachsener schon mal eine Zeitlang anschauen, aber dann sollte man doch beherzt auf die Spaßbremse treten und den jungen Leuten klar machen, dass es noch was anderes gibt im Leben. Was genau das ist, sollten die dann aber schon selber rausfinden ...

F: Kann Design helfen, drängende Probleme dieser Welt zu lösen? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?

A: Ja, natürlich. Design hilft ja schon, wo es nur kann. Auf der ganzen Welt. Überall im fernen Afrika. Oder am Südpol. Ganz egal ... es ist immer zur Stelle, wenn du es brauchst. Erst letzte Woche, hatte ich wieder ein Erlebnis mit Design: Ich laufe so vor mich hin, löst sich doch mein Schnürsenkel, und beim Versuch, ihn wieder zuzubinden, reißt er dann noch. Völlig verzweifelt entfährt mir ein Stoßseufzer: Design hilf! Und was soll ich sagen? Als ich mich wieder aufrichte, sehe ich doch nicht ganz hundert Meter weiter einen Schuhladen. Ich nix wie rein, zum Schuhregal 42-44 und was sehe ich da? Sogenannte Freizeitschuhe mit Klettverschluss. Hab sie natürlich sofort anprobiert ... Größe 43 ... und bezahlt. Wenn ich jetzt in meinen neuen Freizeitschuhen mit Klettverschluss spazieren gehe, habe ich keine Angst mehr, dass mir der Schnürsenkel reißt. Design sei Dank ...

Heinz Landes – NICHT NUR ZUM SCHEIN

STILETTO DESIGN HOSPITAL

No Problem – No Solution. No Solution – No Problem!

**5. – 16. Mai / Mo– Fr 11 – 19 h / Sa 12 – 20h / So 14 – 18h /
Auguststraße 2 / Mitte / 030 427 38 27**